

14. MANNHEIMER FILMSEMINAR
"Im Dialog Psychoanalyse und Filmtheorie"

22. - 24. Januar 2016

Martin Scorsese

Veranstalter:

Cinema Quadrat e.V., Mannheim

Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Heidelberg-Mannheim

Psychoanalytisches Institut Heidelberg-Karlsruhe der Deutschen Psychoanalytischen
Vereinigung

Heidelberger Institut für Tiefenpsychologie

Ansprechpartner: Dr. Peter Bär, Dr. Gerhard Schneider

Inhaltsverzeichnis

Pressestimmen.....	3
14. Mannheimer Filmseminar - Martin Scorsese.....	3
Ankündigungen.....	6
Scorsese auf der Couch.....	6
Drei Tage Scorsese.....	7

Pressestimmen

14. Mannheimer Filmseminar - Martin Scorsese

Selbstverständlich ist ein Wochenende – sprich: Samstag und halber Sonntag – viel zu wenig, um Martin Scorseses Œuvre gerecht zu werden. Aber andererseits kommt man dem Filmemacher allein schon näher, wenn man einige seiner Filme sieht: Ein Doublefeature mit "Taxi Driver" und "Mean Streets" / "Hexenkessel", dem anderntags der hollywoodmainstreamaffine "Color of Money" / "Die Farbe des Geldes" und die Mafiasaga "Goodfellas" folgen: Da ist schon ein Claim abgesteckt.

Zumal natürlich Referate und Diskussionen das Feld erweitern. Sehr genau hinsehen. Und weit darüber hinaus blicken. Georg Seeßlen geht in seinem Eröffnungsvortrag auf den *auteur*-Status Scorseses ein. Was ist ein guter Filmemacher? Entweder schlicht jemand, der gute Filme im Kopf hat; oder einer, der für den guten Film in seinem Kopf den Kampf mit der Kinomaschine, mit Hollywood, mit dem Kommerzsystem, mit produktionsimmanenten Hindernissen aufnimmt. Zu welcher Kategorie Scorsese gehört – dreimal dürfense raten.

Im Scorsese-Publikum – insbesondere im Stammpublikum kritischer Fans – bilden sich dann die Vorstellungen heraus, wie ein Scorsese-Film aussieht. Zwischen "Mean Streets" und "Raging Bull" fand diese Reviermarkierung statt – die Scorsese freilich gerne überwand. Wie geht das Publikum, das einen Scorsese-Film erwartet, um mit so etwas wie "Age of Innocence"? Er fordert nicht nur das Hollywoodesystem heraus; auch seine Zuschauer.

Die grundsätzliche Motivik ist schnell festgezurr: Der katholische Hintergrund; die Frage nach Motivatioon und Ausgestaltung von Gewalt; die Konstruktion und Dekonstruktion von Männlichkeit; die Sünde, in der der Mensch lebt, und sein Umgang mit ihr; die Musik als Ausdruck von Lebensgefühl; die Sehnsucht, die stets unerfüllt bleibt; die Mythen, die sein Kino hinterfragt und bricht.

Helmut Däuker, Psychoanalytiker aus Mannheim, bricht das herunter auf "Taxi Driver", ganz detailliert: Der Männlichkeitsmythos, der Einsamkeitsmythos, Waffen-, Beschützer- und Befreiungsmythos, der Rächer, der Grenzgänger, die Freiheit: An all diesen Mythen arbeitet Travis Bickle sich ab, und er scheitert. Um dann in einem, so Seeßlen, fast nihilistischen Ende doch Gewinner zu sein.

Ein Ende, das, wie sich zeigte, größten Diskussions- wie Interpretationsbedarf. Wird hier ein Todestraum gezeigt? Kann der amerikanische Mann nur sterbend leben? Überhaupt: Ist Bickle das Verdrängte des Zuschauers?

Schließlich sind wir hier unter Psychoanalytikern. Und da ist es eine besondere Gelegenheit, einen Film aus zwei Sichtweisen anzublicken: einmal film-, einmal psychoanalytisch. Ein Duell der Referate, ganz wörtlich: Denn der Mannheimer Medienprofessor Jochen Hörisch liebt "The Color of Money"; Psychotherapeut Gerhard Bliersbach tat sich gelinde gesagt schwer.

Hörisch – der Medienanalytiker – arbeitet die psychologischen Interpretationsansätze ab: das Ödipale – Paul Newman als Tom Cruises Ersatzvater in Buhlschaft um eine Frau; das Phallische – die stoßenden Stäbe, die Kugeln einlochen –; das Narzisstische, die Psychosucht nach Geld, Erfolg, nach dem Kick. Um daraus eine kleine Theorie des Geldes zu kreieren, das

einerseits ganz immateriell und gar nicht sinnlich, andererseits aber ebenso erotisch wie religiös aufgeladen sei ("die Gläubiger müssen befriedigt werden", so ein schlagendes Zitat aus den Wirtschaftsnachrichten). Und irgendwie fühlen wir den Spaß mit, den Hörisch an diesem Film hat, auch wenn wir selbst irgendwo mittendrin das Gefühl für "Color of Money" verloren haben.

Bis Gerhard Bliersbach auftritt. Der nimmt sich denselben Film vor. Doch im Gegensatz zu Hörisch zerpfückt Bliersbach den Film nicht, um ihn dann wieder zusammzusetzen, arbeitet sich nicht am Material selbst ab – sondern er seziert sich selbst, sein eigenes Unbehagen, erkundet sich selbst anhand des Films. Und sieht einerseits all das Vermittelte im Film, die mittelbaren Impulse: Vom Billardspiel selbst, wo eine Kugel nicht direkt, sondern nur über die weiße Kugel angestoßen werden darf, über all die Bluffs und Doppelbluffs, die Newman und Cruise um ihre Billardspiele herum inszenieren, bis zu dem zwischenmenschlichen Begehren, das immer wieder nur über Bande angespielt werden kann. Und er sieht andererseits im Film lauter unreife Adoleszenz am Werk, nicht nur Cruise, der Bruder Leichtfuß, auch Newman, der gealterte Billardmeister, der eine neue Jugend beim neuen Spiel sucht. Das – so führt Bliersbach aus – gehe ihm lebensgeschichtlich nahe, vielleicht zu nahe, um es genießen zu können. Und anhand der langjährigen Doppelkopf-Runden, die er mit alten Schulfreunden regelmäßig abhalte, kommt er hin zu dem, was am Film stört: Das Unausgesprochene hinter den Kulissen, wie bei seinen Kartenspielen, die oft eher genervter Pflichterfüllung gleichen: So habe wohl auch Scorsese hier recht unehrlich gefilmt, quasi anhand der Betrügereien im Film wiederum Betrug am Publikum vollzogen, mit all dem Hollywoodglanz der Stars und den manieristischen Kameratänzen von Michael Ballhaus, mit der glatten Ästhetik und der irgendwie irgendwo undurchdachten Handlungserzählung...

So muss es sein, hier spürt man den Wert dieses Filmseminars: Ein paar Stunden intensive Beschäftigung mit Martin Scorsese, und dabei gänzlich unterschiedliche Aspekte, gegenteilige Ansichten, die den Horizont erweitern. Und die auch durchaus unterhaltsam wie auch hinterrücks erkenntnisreich sind: Wenn in der anschließenden Diskussion Hörisch Bliersbach ob dessen Ansichten herausfordert: "Jetzt müssten eigentlich die Fäuste fliegen", oder wenn Hörisch ein rhetorisches Foul begeht: Auf ein ihm missfallendes Argument aus dem Publikum bezüglich der authentischen und der geblufften Reaktionen im Film verwies er auf die generelle Inszeniertheit nicht nur des Films, sondern unserer zwischenmenschlichen Reaktionen im Leben selbst – als könnte man dies, weil stets vorhanden, nicht einfach herauskürzen. Da hat einer seinen Schopenhauer eifrig gelesen in der Kunst, recht zu behalten – und im übrigen auch seinen Gernhardt, seinen Freud, seinen Kafka, die Hörisch alle fleißig zitierte, um mit Witz und Ironie seinen Standpunkt zu vertreten.

Und ist dies nicht die intellektuelle Variante des scorsesesken Mannes, im Wissenschafts- nicht im Straßenmilieu? Stets zum Angriff bereit, um nach erfolgreichem Kampf mit dem Gegner einen zu trinken, bevor sie wieder aufeinander losgehen; mit großer Sehnsucht nach Nähe zum Gegenüber, aber unter der (selbstredend vergeblich bleibenden) Voraussetzung, dass der andere sich einem ergibt; in der Begegnung mit dem anderen stets in einer Performance gefangen: Keitel in "Mean Streets", de Niro als "Taxi Driver", Paul Newman in "Color of Money", Liotta, De Niro, Pesci et. al. in "Goodfellas", und Hörisch in Mannheim...

Mit dem tiefen Bedürfnis, sich in den Mittelpunkt zu stellen durch volles Erfüllen all der Riten – ob bezüglich der Männlichkeit oder der Filmdiskussion. Und das Ganze inszeniert in

weitgespannter Erzählust.

Publikation: Screenshot Online
Autor: Harald Mühlbeyer

Ankündigungen

Scorsese auf der Couch

„Taxi Driver“, „Wie ein wilder Stier“, „Good Fellas“, „Gangs of New York“ oder „Aviator“ – der US-amerikanische Regisseur Martin Scorsese hat Filme geschaffen, die zu modernen Klassikern wurden und die ihm den Ruf eintrugen, einer der besten und einflussreichsten Filmmacher der Gegenwart zu sein. Der 1942 in Little Italy in New York geborene Scorsese ist neben Francis Ford Coppola der wichtigste Regisseur der Gruppe, die einst das „New Hollywood“ prägte – und im Vergleich zu Coppola der anhaltend produktivere. Scorsese und sein Werk, das Schauspielern wie Robert de Niro und Harvey Keitel zum Durchbruch verhalf, steht nun im Mittelpunkt des 14. Mannheimer Filmseminars im Cinema Quadrat.

Die dem Verhältnis von Filmtheorie und Psychoanalyse gewidmete Veranstaltung vereinigt Vorträge zum Thema und zeigt beispielhafte Filme. Zu den Referenten des Seminars, das von Freitag, 22. Januar, bis Sonntag, 24. Januar, im Kino im Collini-Center stattfindet, zählen der Filmwissenschaftler Georg Seeßlen und der Mannheimer Literatur- und Medienwissenschaftler Jochen Hörisch. Zudem sind Diskussionsrunden geplant. Nähere Informationen zu dem vom Cinema Quadrat gemeinsam mit regionalen psychologischen Fachinstitutionen veranstalteten Seminar im Internet.

Publikation: Mannheimer Morgen, 15.01.2016

Drei Tage Scorsese

„Im Dialog: Psychoanalyse und Filmtheorie“ heißen nunmehr im 14. Jahr die Seminare, die das Mannheimer Cinema Quadrat in Kooperation mit psychoanalytischen Instituten in Mannheim und Heidelberg veranstaltet. Am Wochenende werden sich die Teilnehmer mit dem New Yorker Meisterregisseur Martin Scorsese befassen.

Scorsese, mittlerweile 73 Jahre alt, ist einer der profiliertesten Filmregisseure der USA. Aufgewachsen im italienisch geprägten Stadtviertel Little Italy in New York wurde er schon früh ein Vertreter des New Hollywood, einer vomeuropäischen Kino der Nachkriegsjahre geprägten Gruppe von Filmemachern, die ihre Ausbildung nicht im alten Studiosystem, sondern an den Filmhochschulen genossen. Bekannt wurde er in den 1970er Jahren mit den Filmen „Hexenkessel“, „Alice lebt hier nicht mehr“ und besonders „Taxi Driver“, der beim Filmfestival von Cannes die Goldene Palme gewann. Mit diesen frühen Filmen wird sich am Sonntag ein Vortrag des Mainzer Filmwissenschaftlers Marcus Stiglegger befassen. 1979 drehte Scorsese das Boxerdrama „Wie ein wilder Stier“, 1988 folgte der umstrittene religiöse Film „Die letzte Versuchung Christi“, drei Jahre später das herausragende Thriller-Remake „Kap der Angst“. Mit dem Musikfilm „New York, New York“, der Komödie „King of Comedy“, dem Liebesfilm „Zeit der Unschuld“, der Verfilmung der Jugendjahre des Dalai Lama („Kundun“) oder des Kinderbuches „Die Entdeckung des Hugo Cabret“ umfasst Scorseses Filmografie mittlerweile zahlreiche Genres sowie eine ganze Reihe bemerkenswerter Dokumentarfilme.

Den kommerziellen Höhepunkt seiner Karriere erreichte er ab 2002 mit verschiedenen Filmen mit Leonardo DiCaprio, darunter „Gangs of New York“, „Departed – Unter Feinden“ und zuletzt „The Wolf of Wall Street“.

Obwohl er immer wieder Neues ausprobiert und seinen Stil gemäß dem jeweiligen Sujet des Films gewandelt hat, ist Scorsese ein klassischer Autor in dem Sinne, dass er seine Filme maßgeblich prägt und von der Stoffauswahl bis zum Endschnitt kontrolliert. „Hexenkessel“, „Taxi Driver“ und das ernüchternde Mafia-Epos „Good Fellas“, jeweils mit Robert De Niro, das Billard-Drama „Die Farbe des Geldes“ mit Tom Cruise und Paul Newman sowie „Shutter Island“ mit Leonardo DiCaprio sind am Seminarwochenende zu sehen. Rund um die Filmvorführungen sind sechs Vorträge, unter anderem von dem bekannten Filmjournalisten Georg Seeßlen, dem Mannheimer Medienwissenschaftler Jochen Hörisch und dem Psychoanalytiker Gerhard Bliersbach angekündigt.

Publikation: Die Rheinpfalz, 22.01.2016

Autor: Stefan Otto